Gymnasialdirektor Rudolf Scheich.

Ein Nachruf.

Von Dr. Adolf Watzke.

Der Morgen des 21. Augusts 1912 brachte eine traurige Botschaft: Direktor Rudolf Scheich war gestorben. Tieferschüttert trauerte eine vaterlose Familie, tieferschüttert standen Lehrer und Schüler, Eltern und Freunde aus nah und fern an der Bahre eines Mannes, den man seit drei Monaten mit banger Sorge an ein schweres Krankenlager gefesselt sah, von dem er endlich durch einen sanften Tod erlöst wurde.

Direktor Scheich war ein gebürtiger Troppauer. Auch jetzt noch leben einige seiner näheren und entfernteren Verwandten in unserer Stadt. Geboren am 24. März 1861, absolvierte er in den Jahren 1871—1879 seine Gymnasialstudien am Gymnasium der k. k. Theresianischen Akademie in Wien durchwegs mit gutem Erfolge. Am 11. Juli 1879 legte er eine glänzende Maturitätsprüfung ab und bezog dann sofort die Wiener Universität, wo er in den Jahren 1879—1883 an der philosophischen Fakultät aufs eifrigste nicht nur seine spezielle germanistische Fachgruppe pflegte, sondern darüber hinaus eine möglichst breite allgemeine Bildung sich zu erwerben suchte. Medizinische, zoologische, überhaupt naturwissenschaftliche Studien aller Art übten eine besondere Anziehungskraft auf den jungen Studenten aus. Im Alter von 24 Jahren, also in einem für die damaligen Verhältnisse sehr frühen Zeitpunkte, unterzog er sich der Lehramtsprüfung und erhielt am 26. Juni 1885 die Approbation, die deutsche Sprache und Literatur als Hauptfach und Latein und Griechisch als Nebenfach an Gymnasien unterrichten zu dürfen.

Schon im Herbst desselben Jahres trat er ins praktische Lehramt ein und leistete im Schuljahre 1885—86 sein Probejahr am k. k. akademischen Gymnasium in Wien, worauf es ihm — es waren damals die Zeiten des berüchtigten Supplentenelends, wo viele junge Leute jahrelang auf einen Posten warten mußten — infolge seiner günstigen Qualifikation gelang, als Supplent am k. k. deutschen Staatsgymnasium auf der Kleinseite in Prag unterzukommen. Hier diente er zwei Jahre lang, wußte sich aber durch seine Kenntnisse und pädagogischen Leistungen eine solche Anerkennung zu erringen, daß er bereits am 26. Juli 1888 zum wirklichen Lehrer am Staatsgymnasium in Mähr.-Weißkirchen ernannt wurde, eine für die damaligen Verhältnisse sehr schöne Karriere. Drei Jahre darauf, am 21. September 1891 wurde er unter Zuerkennung des Professortitels definitiv im Lehramte bestätigt und blieb nun bis zum Jahre 1899, also durch volle 11 Jahre, in Mähr.-Weißkirchen. Hier verheiratete er sich auch und fand in den Mußestunden, die ihm die Provinzstadt reichlich gewährte, Zeit, sich viel mit wissenschaftlichen Fragen zu beschäftigen und literarisch zu betätigen. Wie sehr er sich infolge seiner trefflichen Eigenschaften als Lehrer und Mensch die Achtung und Liebe der Schüler, Kollegen und Eltern erworben hatte, zeigte sich am besten, als er am 29. August 1899 an das Staats-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gymnasium im 8. Wiener Gemeindebezirke (Piaristen-Gymnasium) ernannt wurde, wo er, im Brennpunkt des Schulbetriebes, fortan reichliche Gelegenheit fand, seine große Arbeitskraft zu entfalten, aber auch seine vortrefflichen Fähigkeiten zu zeigen. Welch kolossale Summe von Arbeit Herr Direktor Scheich in diesen Jahren bewältigte, mag begriffen werden, wenn man bedenkt, daß er neben dem Latein- und Deutschunterricht in einer der unteren Klassen regelmäßig zwei Klassen des Obergymnasiums im Deutschen zu unterrichten hatte. Und da an dieser Anstalt selbst die Oberklassen durchschnittlich 60—65 Schüler aufweisen, so ist der Schluß auf die Unsumme der Korrekturarbeiten, noch dazu nach den alten Lehrplänen, nicht schwer. Außerdem aber war er an dem Langer'schen Privatgymnasium im 8. Bezirke tätig und fand trotzdem noch Zeit, sich gelegentlich den geliebten Grillparzerstudien hinzugeben. In Anerkennung seiner außerordentlichen Tätigkeit wurde er denn auch früher als gewöhnlich in die 7. Rangsklasse befördert und am 25. März 1907 zum Direktor unseres Staatsgymnasiums ernannt. Der niederösterreichische Landesschulrat und die Direktion sprachen ihm bei dieser Gelegenheit «für seine vorzügliche Dienstleistung die besondere Anerkennung» aus. Leider war es Direktor Scheich nur mehr fünf Jahre gegönnt, die Leitung der hiesigen Anstalt zu führen, aber selbst diese wenigen Jahren genügten, ihm die Liebe seiner Untergebenen und Schüler, die Dankbarkeit und Freundschaft der Eltern, die Achtung der ganzen Stadt und insbesondere die Anerkennung der vorgesetzten Behörden zu erwerben. Wie hoch er von seinen Vorgesetzten geschätzt wurde, bewies wohl am deutlichsten, daß er ungewöhnlich früh in die 6. Rangsklasse befördert wurde.

Was die Anstalt an ihm als Direktor verloren hat, das läßt sich nicht in Worte kleiden, da spricht das Gefühl zu viel mit. Nur das sei gesagt, daß er seinen Vorgesetzten gegenüber stets ein aufrechter Mann blieb, wie ihm überhaupt jede Kriecherei und Streberei zeitlebens fremd war. Mit peinlichster Gewissenhaftigkeit besorgte er die ihm anvertrauten Geschäfte und derjenige, welcher weiß, wie viele rein administrative Angelegenheiten auf den Schultern eines Gymnasialdirektors lasten, wie viel Sorge und Verdruß, Ärger und Verlegenheiten gerade dieser Teil der Direktionsgeschäfte verursacht, mußte immer wieder aufs neue staunen, mit welcher Unverdrossenheit und Genauigkeit, mit welch seltenem Eifer er oft bis spät in die Nacht arbeitete, um nur alles in Ordnung zu haben. Und seine Ordnung in allen Dingen war wirklich musterhaft. Mit welcher Ruhe Herr Direktor Scheich im rein pädagogischen Schulbetriebe die unangenehmsten Fälle behandelte, mit welcher Klarheit er die kompliziertesten Situationen übersah, mit welcher Sicherheit er seine Entscheidungen traf oder den Willen des Lehrkörpers lenkte, konnten seine Untergebenen oft an ihm bewundern. Wie viele Schüler haben davon Nutzen gezogen, wie vielen Eltern ist dadurch geholfen worden. Und die Betreffenden haben wohl in den meisten Fällen gar nicht gewußt, wem sie zu danken haben. Denn Herr Direktor Scheich lobte immer nur die andern und kargte nicht mit Anerkennung, von seinen eigenen Verdiensten aber sprach er nie, wie es überhaupt seiner ganzen Natur völlig fremd war, sich in die Öffentlichkeit zu drängen, für sich Stimmung zu machen, sich zur Schau zu stellen, um Lob und Anerkennung zu ergattern. In seinen Erwägungen rasch, in seinem Urteil erstaunlich sicher, in seinem ganzen Wesen kraftvoll zusammengefaßt, ein guter Menschenkenner, ohne Pose und ohne Pathos auf eine leidenschaftslose Sachlichkeit zurückgezogen, war er schon durch diese Eigenschaften, die selten in dem Maße sich vereinigen, zum Leiter prädestiniert. Was ihm aber eine so große Überlegenheit über seine ganze Umgebung gab, war neben der reichen Erfahrung besonders die Fähigkeit, jede Angelegenheit, jeden Menschen rein individuell zu erfassen und jeden Fall aus sich selbst heraus ohne jedes Schablonentum, ohne jede Prinzipienreiterei, ohne jedes Theoretisieren,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ohne jedes Verallgemeinern zu behandeln. Ein Feind jeder Weitschweifigkeit und Umständlichkeit, pflegte er stets das Ziel scharf im Auge zu behalten, schnell darauf loszumarschieren und alle Versuche zu Abschweifungen und Verzettelungen vornehm, aber mit genügender Energie abzuwehren. Dasjenige aber, was ihn am meisten auszeichnete und was ihn auch als Menschen so hoch über die leidige Mittelmäßigkeit stellte, war sein angeborener feiner Takt, den er noch durch die strengste Selbstzucht dauernd zu veredeln suchte. Wohl in keinem Amte braucht der Leiter so viel Taktgefühl wie in der Schule. Das Verhältnis des Direktors den Lehrern, Schülern und Eltern gegenüber ergibt fast in jedem Augenblicke des Unterrichtsbetriebes heikle Situationen, die nur durch eine sehr delikate Hand zur Zufriedenheit geordnet werden können. Alles konzentriert sich in der Person des Direktors, bei ihm laufen die Wünsche und Beschwerden der Eltern, die Klagen der Lehrer über die Schüler zusammen, er soll Einfluß nehmen auf den Unterrichtsgang und die Disziplin. Bei einer autokratisch veranlagten Natur sind Zusammenstöße, oft der peinlichsten Art, unvermeidlich. Aber gerade hier zeigte sich Herr Direktor Scheich am größten. Trotz seiner reichen Erfahrung stellte er niemals seine Methode als Normalmaß hin, sondern stets suchte er sich mit der größten Selbstverleugnung in die Methode auch des jüngsten Lehrers einzuleben, niemals griff er während der Schulstunden in den Unterricht des Fachlehrers ein, um selbst den geringsten Anschein einer Bloßstellung vor den Schülern zu vermeiden. Er war zufrieden, wenn er bei seinen Untergebenen ein ernstes Streben sah, er wollte keinem Lehrer eine Methode aufdrängen oder empfehlen, sondern stand auf dem Standpunkte, daß jedes ehrliche, ernste Streben sich notwendig selbst zur Klarheit durchringen müsse, und er dürfte von diesen Anschauungen wohl kaum enttäuscht worden sein. Denn jeder wußte sich von ihm verstanden, keiner fühlte einen Zwang oder Druck und jedem wuchs mit der Freiheit der Arbeit auch die Lust und so entwickelte sich unter seiner Leitung eine fröhliche, ernste, strenge Arbeit, die in erster Linie den Schülern zu gute kam. Mitten aus dem vollen praktischen Leben kommend, wurzelte er im Realen und auch die andern wies er fortwährend auf das reale Leben hin. Alle Zeitströmungen verfolgte er aufmerksam, ohne sich durch blendende Schlagworte oder hohle Phrasen täuschen zu lassen. Fielen solche Schlagworte im Unterrichtsbetrieb, so wies er sie kurz und kühl ab, wo ihm jedoch neue Bestrebungen auf gutem Grund zu wurzeln schienen, besonders in der von der Gegenwart stark betonten Erziehertätigkeit der Schule, da förderte er nach Möglichkeit. Konnte er einem seiner Untergebenen in seinem Fortkommen behilflich sein, so war es ihm ein natürliches Bedürfnis, sein Bestes nicht nur als Vorgesetzter, sondern auch als wahrer Freund zu tun. Nicht die Fehler suchte er zu buchen, sondern gerade die Vorzüge seiner Untergebenen bestrebte er sich jederzeit herauszufinden und den Menschen nicht nach seinen Schwächen, sondern nach seinen guten Seiten zu beurteilen. Ist es unter solchen Umständen ein Wunder, daß ihm alle Lehrer ohne Ausnahme mit fast schwärmerischer Verehrung und Liebe ergeben waren?

Aber auch die Schüler fühlten das und jeder wußte, daß der Geist der Anstalt auf strengste Gerechtigkeit und wohlwollende Milde gerichtet war. Jeder wußte, daß ihm, soweit es von dem Direktor abhing, kein Unrecht geschehen konnte, jeder fühlte, daß nicht ein starres, hartes, kaltes Prinzip am Ruder saß, sondern ein lieber, warmfühlender Mensch, ein ernster, echter Freund der ihm anvertrauten Jugend, ein Mann, der das tiefste Verständnis besaß für das junge Blut, für Übermut und vorübergehenden Leichtsinn, für die aufbrausende Hitze der Sechzehnjährigen und die Schwerfälligkeit der minder Begabten. Und wie dankbar sind unsere Jungen solchen Menschen gegenüber!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

So wurde es ihm auch leicht, sich den für den Lehrer so unumgänglich notwendigen Respekt zu verschaffen. Zwar schien ihm die Natur alle jene äußeren Vorzüge versagt zu haben, welche das Bemühen um eine stramme Disziplin wesentlich unterstützen. Umso bewundernswerter ist es, daß es ihm trotz seiner unansehnlichen Gestalt, seiner nicht allzu kräftigen Stimme und der geschwächten Sehkraft seiner Augen jederzeit rasch und sicher gelang, die nötige Ruhe und Ordnung herzustellen. So konnte auch seine Lehrtätigkeit die gedeihlichsten Erfolge erzielen. Aus der älteren germanistischen Schule hervorgegangen, war von Haus aus seine Liebe auf die klassische Blütezeit der deutschen Literatur konzentriert. Trotzdem war er nicht vielleicht ein Verächter der Gegenwart, sondern gab sich jederzeit einer ausgebreiteten Lektüre moderner Schriftsteller hin, die ihn von jeder einseitigen Bevorzugung gewisser Dichtergruppen fernhielt. Sein Unterricht suchte nicht durch schöne Worte, nicht durch das eigene feurige Lodern der Seele, nicht durch das Aufpeitschen der Begeisterung zu wirken, sondern durch ein knappes, klares Zusammenfassen des Wesentlichsten, durch den Hinweis auf den Kern, den Grundgedanken und sittlichen Wert der Dichtungen und die Festlegung der Bedeutung eines Dichters oder Kunstwerkes. So konzentrierte er das Interesse der Schüler auf die Hauptsache, hielt jede Zersplitterung des Interesses fern und leitete sie an, selbst überall auf das Wesentliche auszugehen. Sein Unterricht war auch dem unklarsten Kopf verständlich, seine Methode einfach, schlicht, zwingend. Nie ließ er sich dazu verleiten, sein eigenes reiches Fachwissen auszukramen, sondern er sagte im Unterrichte nur so viel, als nötig war, das Übrige sparte er sich für seine eigenen Arbeiten.

Denn auch als Gelehrter mußte Herr Direktor Scheich durchaus ernst genommen werden und zeit seines Lebens betätigte er sich wissenschaftlich, soweit es eben der Dienst zuließ. In weiten Kreisen bekannt wurde er durch seine Grillparzerstudien, wie er denn selbst auch Mitglied der Grillparzergesellschaft war. Wie sehr ihn Grillparzer beschäftigte, zeigt besonders der bemerkenswerte Aufsatz in der Festschrift des Piaristengymnasiums 1901 «Zu Grillparzers Weh' dem, der lügt!» Er selbst veranstaltete eine Schulausgabe dieses Werkes im Verlage von Tempsky und Freytag, die kürzlich in zweiter Auflage erschien, er edierte in demselben Verlag auch Schillers »Räuber». Im Jahre 1891 veröffentlichte er einen Programmaufsatz «Der Humor in den Predigten Bertholds von Regensburg», der die beifälligste Aufnahme fand. Seine Lehrer und Freunde, die Universitätsprofessoren Heinzel, Erich Schmidt, Scherer, Minor, Jerusalem, schätzten ihn als tüchtigen Fachmann und die «Deutsche Literatur-Zeitung» rechnete ihn durch lange Jahre mit Stolz zu ihren Mitarbeitern. Aber auch in der «Zeitschrift für österreichische Gymnasien», sowie in der Zeitschrift «Österreichische Mittelschule» fanden seine Aufsätze und zahlreichen Buchbesprechungen aufmerksame Leser. Ein Mann von einer umfassenden allgemeinen Bildung, verfolgte er mit besonderer Vorliebe naturwissenschaftliche Studien aller Art und besonders die Zoologie und Somatologie erregten sein größtes Interesse. Nie versäumte er, bei Besuchen in den größeren Städten die zoologischen Gärten aufzusuchen und dort viele Stunden lang das Tierleben zu beobachten. So konnte er manchem naturwissenschaftlichen Fachlehrer Trotz bieten. Außer dem Deutschen, Lateinischen und Griechischen kannte er noch die wichtigsten Werke der französischen Literatur in der Ursprache, auch Englisch und Italienisch blieben ihm nicht ganz fremd. Zahlreiche Reisen, hauptsächlich durch alle Teile Deutschlands, erweiterten seine Welt- und Menschenkenntnis besonders dadurch, daß er mit einer scharfen Beobachtungsgabe ausgestattet war.

Trotz seines schlichten, bescheidenen, zurückgezogenen Wesens war er kein

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Feind der Geselligkeit, sondern im kleinen Kreise bei Witz und Humor entwickelte er sich zum angenehmsten Plauderer, der jeden Spaß mitmachte und nie das Spiel verdarb. Eine Zeitlang betrieb er auch als Gegenwicht zu seiner amtlichen Tätigkeit die körperliche Arbeit auf dem Turnboden. Im allgemeinen aber war er ein Gegner des Vereinswesens, weil es ihm allzusehr auf den persönlichen Kultus hinzuarbeiten schien. Und der war ihm verhaßt. Trotzdem saß er im Ausschuß des Vereins für Frauenbildung, wo seine Stimme in allen Schulfragen gern gehört wurde. Er war auch Obmann-Stellvertreter der Museumsrepräsentanz des Gymnasialmuseums und Obmann-Stellvertreter des Gymnasial-Unterstützungsvereins. Überall wurden sein Rat und seine Arbeitskraft hoch eingeschätzt.

Den größten Verlust in jeder Beziehung erleidet aber seine engste Familie. Ein selten gütiger, liebevoller, aufopferungsvoller Gatte, ein zärtlich liebender, stets besorgter Vater seiner drei Kinder Martha, Rudolf und Hans, war er stets auf das Wohl der Seinen bedacht, für die zu schaffen, zu sorgen, zu leben sein Lebensziel, seine Lebensfreude war. Wer sollte das voll erfassen können, was er für seine Familie war, was er für sie ist und sein wird!

Und nun ist er dahin, in der Blüte der Mannesjahre, in der Mitte des 52. Lebensjahres. Obwohl sein Gesundheitszustand schon früher hie und da ein wenig zu wünschen übrig ließ, so erholte er sich doch immer wieder rasch und besonders in der letzten Zeit schien er wohler denn je. Da erlitt er plötzlich am Montag, den 20. Mai 1912, um halb 11 Uhr abends einen Schlaganfall mit einem Bluterguß ins Gehirn und seit jenem Tage lag er schwer krank darnieder, bis ihn am 21. August um einhalb 9 Uhr morgens ein sanfter Tod erlöste.

Ein seltener Mensch ist mit ihm hingegangen, ein durchaus vornehmer Charakter, ein ungewöhnlicher Seelenaristokrat, ein hervorragender und pflichtgetreuer Schulmann, eine Zierde des Mittelschullehrerstandes, ein hochverdienter Schulvorstand, ein aufrichtiger, fürsorglicher und warmherziger Freund der studierenden Jugend.

Ehre und Treue seinem Andenken!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf